

*Rez. Amerikanisches Militär in der Pfalz*

ROTHENBERGER, Karl-Heinz, *Die Amerikaner in der Pfalz und in Rheinhessen (1950 - 2010). Große Politik – Militär – Ziviles*, Kaiserslautern 2010, 240 S.

FÜHRER, Christian, *Memories of Mannheim. Die Amerikaner in der Quadratestadt seit 1945*, Heidelberg 2013, 232 S.

ELKINS, Walter F., FÜHRER, Christian, MONTGOMERY, Michael J., *Amerikaner in Heidelberg, 1945 - 2013*, Heidelberg 2014, 144 S.

Rund um die Geschichte der amerikanischen Militärpräsenz in Deutschland ist eine veritable Forschungsindustrie entstanden. Der Rückzug des US-Militärs aus vielen Standorten hat zu einer Welle von Publikationen geführt.<sup>1</sup> Diese werden oft von lokal-historischen Interessen getragen. Ein wichtiges Motiv ist der „Blick hinter den Kasernenzaun“, wie es der Mannheimer Historiker Christian FÜHRER im Klappentext von *Memories of Mannheim* auf den Punkt bringt. Da die US-Anlagen der Neugier des deutschen Publikums jahrzehntelang weitgehend entzogen waren, trotz gelegentlicher Öffnung etwa aus Anlaß deutsch-amerikanischer Freundschaftsfeste, holen sich die „locals“ mit Erinnerungswerken, Ausstellungen und geführten Touren durch ehemalige Kasernen diese fremd wirkenden Stadtviertel im wahrsten Sinne des Wortes zurück.<sup>2</sup> Die hier besprochenen Arbeiten zielen daher auch überwiegend auf ein Publikum vor Ort, während viele der wegweisenden Untersuchungen aus den 1980er und 1990er Jahren wie die Studien der Historikerin Maria HÖHN zu Baumholder, des Kulturgeographen Thomas LEUERER zu Würzburg oder der Ethnologin Signe SEILER zu den Lebensumständen der GIs in den 1980er Jahren meist übergreifende Fragestellungen ver-

---

1 Als hilfreicher Überblick zur neueren Forschung zuletzt MAULUCCI (HGG.), Thomas W., JUNKER, Detlef, *GIs in Germany. The Social, Economic, Cultural, and Political History of the American Military Presence*, New York 2013.

2 Vgl. die Übersicht von BAVENDAMM, Gundula, *Zwischen Graswurzelbewegung und Bundeskulturpolitik: Wie man in Deutschland an die Alliierten erinnert*, in: GASSERT (HGG.), Philipp, KRONENBITTER, Günther, PAULUS, Stefan, WEBER, Wolfgang E. J., *Augsburg und Amerika. Aneignungen und globale Verflechtungen in einer Stadt*, Augsburg 2013, S. 277 - 300.

folgen und trotz einer lokalen Quellenbasis den regionalhistorischen Zugriff in der Regel verschweigen.<sup>3</sup>

Die hier vorliegenden Arbeiten stellen demgegenüber bewußt die Region bzw. lokale Orte in den Mittelpunkt. Sie profitieren vom Zugang zu neuen Quellen, einerseits in regionalen Archiven, wo nun die 1980er Jahre für die Forschung greifbar werden, andererseits aufgrund der lange nicht zugänglichen Überlieferung des US-Militärs selbst (durch Auswertung der „official histories“ der verschiedenen Dienststellen). Hinzu kommt über digitale soziale Netzwerke relativ leicht greifbares Bildmaterial, das direkt aus dem Leben in den Kasernen stammt, wie auch Anekdoten und alltägliche Geschichten. Viel kann über private Kontexte gehoben werden, sind doch ehemalige US-Soldaten und ihre Familien digital gut untereinander vernetzt (z.B. über Gruppen zu einzelnen Einheiten oder Orten). Auch Interviews und persönliche Erinnerungen spielen hier mit herein sowie private, der Öffentlichkeit nicht zugängliche Sammlungen, wie die des Kelkheimer Historikers John PROVAN, der sich einen Namen als „Retter der kollektiven Erinnerung“ an die Amerikaner gemacht hat.<sup>4</sup> Es wäre eine nationale Aufgabe, derartige Zeugnisse zu „Amerika in Deutschland“ langfristig professionell zu sichern. Es gibt, außer dem Berliner AliiertenMuseum (das sich nicht nur dem amerikanischen Erbe widmet und überdies als Museum hauptsächlich Objekte sammelt), keine Institution in Deutschland und Europa, die systematisch das amerikanische Kapitel unserer Geschichte dokumentiert und langfristig für Forschung und interessierte Öffentlichkeit zugänglich hält.

Alle drei Bände lenken den Blick auf das Amerika „vor Ort“, aber sie binden das an die übergreifende weltpolitische Situation zurück. Alle drei fokussieren stark auf das Militärische selbst bzw. auf die Stationierungschronik militärischer Einheiten. Bisherige Untersuchungen wie die oben genannten Arbeiten von Maria HÖHN hatten meist auf

---

3 HÖHN, Maria, Amis, Cadillaacs und Negerliebchen. GIs im Nachkriegsdeutschland, Berlin 2008; LEUERER, Thomas, Die Stationierung amerikanischer Streitkräfte in Deutschland. Militärgemeinden der U.S. Army in Deutschland seit 1945 als ziviles Element der Stationierungspolitik der Vereinigten Staaten, Würzburg 1997; NELSON, Daniel J., A History of U.S. Military Forces in Germany, Boulder 1987; SEILER, Signe, Die GIs. Amerikanische Soldaten in Deutschland. Reinbek 1985.

4 LATTKA, Heika, „Retter der kollektiven Erinnerung“, FAZ, 18. Januar 2011, <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/region/nachkriegszeit-retter-der-kollektiven-erinnerung-1578570.html> (letzter Abruf 18. Juni 2015).

Fragen etwa der deutsch-amerikanischen Interaktion und die kulturellen Auswirkungen der US-Präsenz fokussiert und weniger auf das Leben in den Kasernen selbst. Hier wird in den Arbeiten zu Mannheim und Heidelberg für das deutschsprachige Publikum Neuland erschlossen. Während die Untersuchung des Landauer Historikers Karl-Heinz ROTHENBERGER klassisch als Monographie angelegt ist und ein in Rheinland-Pfalz (zumal in Kaiserslautern und Ramstein) ja keineswegs beendetes Kapitel bis 2010 aufarbeitet, stellen die beiden, von den Stadtarchiven Mannheim und Heidelberg herausgegebenen Bände optisch ansprechend aufgemachte, großformatige Erinnerungswerke dar, die aus Anlaß der endgültigen Schließung der Garnisonen in beiden Städten fast 70 Jahre US-Präsenz resümieren.<sup>5</sup> Einig sind sich die Autoren, daß es sich um ein wichtiges Kapitel der lokalen bzw. regionalen Geschichte handelte, das „vielen Einheimischen trotz der räumlichen Nähe zu den Amerikanern stets ein wenig fremd geblieben ist“ (so der Klappentext des Heidelberg-Bandes).

ROTHENBERGERS Querschnitt zu Rheinland-Pfalz 1950 - 2010 hebt ganz überwiegend auf die militärische Geschichte ab und die damit zusammenhängenden Fragen, wie Logistik, Nachschub, den Bau von Anlagen und die Stationierungsgeschichte der militärischen Einheiten. Der Fokus liegt klar auf der „großen“ Politik der strategischen Entscheidungen im frühen Kalten Krieg, die den Ausgangspunkt eines „zweiten Einmarsches“ der USA in der nun ehemaligen französischen Zone bildeten (Teil 1). Gegenüber der engeren politisch-militärischen Geschichte fällt der generisch „Gesellschaftliche und zivile Aspekte“ überschriebene Teil 2 auch umfangsmäßig ab (er umfaßt ein Viertel der Arbeit). Daß das „Zivile“ als Residualkategorie angehängt wirkt, ist bedauerlich, aber akzeptabel, weil der Autor seinen Gegenstand eingrenzen mußte und zur gesellschaftlichen Interaktion die erwähnten exzellenten Studien existieren, die auch ausführlich zitiert werden (z.B. HÖHN, S. 184f.; SEILER, S. 153f.). Der Wert der Studie liegt in der umfassend rekonstruierten Stationierungsgeschichte. Basis sind Quellen der US Army (überwiegend amtliche „Histories“), Artikel in der deutschen Presse aber auch Material der Friedensbewegung und Drucksachen des Landtags. Sehr

---

<sup>5</sup> In Mannheim ist die US Army vor dem Hintergrund der Ukraine-Krise inzwischen überraschend zurückgekehrt. Die Coleman Barracks werden nun weiter vom US-Militär als logistische Basis beansprucht.

gut wird sichtbar, wie sich strategische Entscheidungen auf die militärische Infrastruktur auswirken und wie „große Politik“ so in lokalen Kontexten greifbar wird.

ROTHENBERGER geht „dekadologisch“ vor, mit Schwerpunkten außer in der frühen Zeit auch in den 1970er bis 1990er Jahren, die von der Forschung bisher weniger beachtet wurden. Während er die Kritik an Manöverschäden kaum thematisiert, widmet sich ein Kapitel der Friedensbewegung und dem Anti-Amerikanismus. An einer Stelle wird mitgeteilt, den Bürgermeistern der betroffenen Städte und Gemeinden seien die Proteste „sicher peinlich“ gewesen. Die an vielen Orten bereits eingeschlafenen deutsch-amerikanischen Freundschaftsfeste wären daher in den 1980er Jahren wiederbelebt worden (S. 112f.). Es ist unklar, ob diese Aussage auf persönlichen Beobachtungen des Autors beruht. Dieser Hinweis wäre doch weitere Nachforschungen wert, wobei ROTHENBERGER den „GRÜNEN und Pazifisten“ (S. 113) zwar kritisch, aber fair gegenüber tritt. Immerhin verdanken wir diesen Gruppen wichtige Quellen auch über die militärische Geschichte (bis hin zu den Orten der atomaren Stationierung). Die Standortauflösungen der 1990er Jahre trafen auch Rheinland-Pfalz, aber weniger hart als andere Länder. Da Ramstein und Spangdahlem ausgebaut wurden, verzeichneten einige Orte sogar amerikanischen Zuwachs (auch Kaiserslautern, S. 127f.). Es wäre eine reizvolle Aufgabe für die Forschung, das von ROTHENBERGER (S. 10, 128, 199) angerissene intensive Lobbying deutscher Bürgermeister und Ministerpräsidenten um „ihre“ amerikanischen Basen systematisch zu untersuchen. Dies ist nur eine von mehreren Fragen, zu deren weiterem Studium man durch die Lektüre der hilfreichen Arbeit von ROTHENBERGER angeregt wird, wie sich deutsche Politiker in dem amerikanischen Archipel zunehmend sicher bewegten.

Die beiden (Bild-)Bände zu Mannheim und Heidelberg sind deutlich anders aufgemacht als ROTHENBERGERS Überblicksdarstellung zu Rheinland-Pfalz. FÜHRER ist alleiniger Autor des Bandes zu Mannheim, der umfassender recherchiert ist als der parallele Band zu Heidelberg, den er gemeinsam mit Walter F. ELKINS und Michael MONTGOMERY verfaßt hat, zwei außerhalb des engeren akademischen Bereichs ausgewiesene Kenner der Geschichte des US-Militärs in Deutschland. Optisch ist der Heidelberg-Band stär-

ker als „Festschrift“ gestaltet, mit einem im Vergleich zu *Memories of Mannheim* weniger engen Satz und mehr großformatigen Bildern und damit einem geringeren Textumfang. Der Mannheim-Band dagegen ist dicht erzählt und dokumentiert. Heidelberg als „Stadt der Generäle und Hauptquartiere“ (*Heidelberg*, S. 20) stand stets im Mittelpunkt. In der Außenwahrnehmung hat es Mannheim als „Transportdrehscheibe“ und Nachschubzentrum daher immer überragt (zumal die Mannheimer Garnison bis 1974 Heidelberg untergeordnet war und erst dann „unabhängig“ wurde, *Memories*, S. 87). Vielleicht gibt Mannheim deshalb mehr für Fragen des alltäglichen Lebens innerhalb der Kasernen her aber auch die Geschichte der deutsch-amerikanischen Interaktion als Heidelberg, „Amerikas heimliche Hauptstadt in Europa“ (*Heidelberg*, S. 26). Auch fehlten zur US-Präsenz in Mannheim bisher monographische Untersuchungen, so daß FÜHRERS Studie hier eine Lücke schließt, während zu Heidelberg bereits umfangreiche Literatur existiert.<sup>6</sup>

Die Bände zu Mannheim und Heidelberg sind ähnlich strukturiert. FÜHRER und Kollegen setzen jeweils mit einer Darstellung der amerikanischen Eroberung und des Kriegsendes 1945 ein, stellen im Überblick die Besatzungszeit dar und erläutern dann die Struktur des US-Militärs vor Ort, die nach den grundlegenden Entscheidungen Anfang der 1950er Jahre weitgehend konstant blieb. Es folgt jeweils ein Kapitel über amerikanisches Leben an Neckar und Rhein, mit Fokus auf das Wohnen in den US-Siedlungen, das Schulwesen, medizinische Versorgung, Sport und Freizeit, auch religiöses Leben und Medien (AFN!) sowie dann ein Kapitel zur deutsch-amerikanischen Interaktion. Führer betont im *Memories* stärker den „kulturellen *impact*“ mit der über die Clubszene (die es auch in Heidelberg gab) vermittelten Populärkultur, die in Mannheim wesentlich zum Image der Stadt als Metropole deutscher populärer Musik beigetragen hat. Ein kleines Highlight sind die „deutschen Lebensläufe“ von Amerikanern, deren Leben sich im „Inseln springen“ (*Memories*, S. 219) zwischen den Garnisonen ab-

---

6 Vgl. REUTTER, Friederike, Heidelberg 1945 - 1949. Zur politischen Geschichte einer Stadt in der Nachkriegszeit, Heidelberg 1994; SCHARNHOLZ, Theodor, Heidelberg und die Besatzungsmacht. Zur Entwicklung der Beziehungen zwischen einer deutschen Kommune und ihrer amerikanischen Garnison (1948/49 - 1955), Heidelberg 2002; VAZANSKY, Alexander, An Army in Crisis: Social Conflicts in the United States Army Europe and 7th Army, 1968 - 1975, Phil. Diss. Heidelberg 2009 (Publikation bei University of Nebraska Press in Vorbereitung).

spielte. FÜHRER stellt die interessante Frage, ob die hiesigen Amerikaner ein „Mannheim feeling“ entwickelt hätten, die er verneint. Rückgrat der Garnisonskultur vor Ort war das Lehrpersonal an den amerikanischen Schulen. Über die jeweilige Highschool entstand so etwas wie eine besondere lokale US-Kultur und nicht zuletzt über den in den USA ja als Vehikel der Identifikation zentralen Schulsport. Hier war die Konkurrenz von Mannheim und der als snobistisch geltenden Heidelberger „Offiziersgarnison“ ganz erheblich.

Die problematischen Seiten und erheblichen Reibungen zwischen Militärs und deutscher Bevölkerung bzw. Verwaltung werden angesprochen, aber, ähnlich wie bei ROTHENBERGER, so auch von FÜHRER etwas zu glatt unter ein überwiegend positives Gesamtbild subsumiert („Bei allen Meinungsverschiedenheiten [...] überwogen die Gemeinsamkeiten“, so sein Resümee, *Memories*, S. 217). FÜHRER basiert seine Ausführungen z.T. auf der Tätigkeit der deutsch-amerikanischen Beratungsausschüsse, die in den 1950er Jahren in den meisten Städten mit US-Garnisonen eingerichtet worden waren. Er schlägt den negativen Seiten auch die Terroranschläge zu, die von einer deutschen Randgruppe verübt wurden, aber das Bild zeitweilig stark eintrübten und zur weiteren Selbstaussgrenzung und Einigelung der „Amis“ führten. Anders als in Heidelberg war in Mannheim schweres Gerät stationiert, so daß Lärm- und Umweltbelastungen sowie Manöverschäden dort (im Käfertaler Wald) ein häufiger Stein des Anstoßes waren, in Heidelberg dagegen kaum eine Rolle spielten. Anlaß von unablässigen Beschwerden waren in der Frühphase die Requirierungen von Wohnraum, was nur knapp angerissen wird. Ein unterbelichtetes Kapitel ist die Rolle der deutschen Zivilangestellten, für die sich keine Seite historiographisch zuständig fühlt, obwohl die Zivilangestellten Kontinuitätsfaktor in der Garnionsgeschichte waren. Hier wäre noch viel zu holen, auch durch Zeitzeugeninterviews. Die drei hier vorgestellten Publikationen vermitteln über biographische Informationen zu US-Militärs und ihren Familien auch eine Ahnung von der Bedeutung der US-Präsenz in Übersee für die amerikanische Kultur. Aus dieser sind die Stationierungserfahrungen kaum mehr wegzudenken. Viele Entscheidungsträger in den USA wurden dadurch geprägt. Sie sind ein erheblicher Faktor der gesell-

schaftlichen Realität in den USA. Deutlich wird, daß der amerikanische Archipel in Deutschland nach seinen eigenen Gesetzen funktionierte und ein Stück weit immer Fremdkörper blieb. Dies wurde von beiden Seiten so gesehen, wenn auch nicht gern zugegeben. Die Bedeutung des regionalen und lokalen Zugangs zu zeitgeschichtlichen Fragen globaler Interaktion wird sichtbar. Es bleiben Fragen zur deutsch-amerikanischen Interaktion offen, zu den sozialen und kulturellen Auswirkungen der US-Präsenz, aber auch zu den Motiven derjenigen, die gegen die militärische US-Präsenz „auf deutschem Boden“ protestierten. Hier muß vieles, gerade für die 1980er Jahre, noch im Bereich von Vermutungen bleiben (*Memories*, S. 216). In der Summe regen diese hoch informativen Bände zu weiteren Forschungen an. Sie zeigen, wie wichtig es ist, dieses Kapitel der deutschen und der amerikanischen Geschichte, das doch an vielen kleineren Standorten längst sang- und klanglos zu Ende gegangen ist, aber in der kollektiven Erinnerung noch weiter lebt, möglichst umfassend zu dokumentieren, bevor es dafür zu spät ist.

*Philipp Gassert*